

faßte Reinhold Koser einen Antrag an den Staatssekretär des Innern, in dem er die großen Verdienste Holder-Eggers und in einem für ein Dienstschreiben geradezu anrührenden Ton ausführlich die gesamten Familienverhältnisse darlegte: die jüngste Schwester Margarete sei ganz von ihrem Bruder unterhalten worden, sei schwächlich, lange kränkelnd, stark kurzsichtig. Man bäte, eine Unterstützung von jährlich 1.000 M zu bewilligen, „da sie sonst der städtischen Armenfürsorge anheim fallen würde“. Ob Margarete Holder-Egger dank dieser jährlichen Gratialrente dem Elend entrann, ist mehr als zweifelhaft. In der Dienstakte von Paul Kehr liegt ein an ihn gerichteter Brief des Reichsministers des Innern vom 6. November 1925, Margarete Holder-Egger habe bis März 1922 eine jährliche Unterstützung von 500 M erhalten; sie bäte jetzt – nach über dreieinhalb Jahren Unterbrechung –, ihr wieder eine laufende Unterstützung zukommen zu lassen, da sie völlig mittellos und zudem erwerbsunfähig sei. Kehr befürwortet dringend diesen Antrag; er habe gewußt, daß sie „im Elend“ lebe, daß aber die Unterstützung ausgeblieben sei, das sei nicht zu seiner Kenntnis gelangt.

Der Erste Weltkrieg war für viele Familien und so auch für manche Mitarbeiter der Monumenta ein elementares, an die Existenzgrundlagen gehendes Ereignis; der häufig vorhandene Rückhalt eines privaten Vermögens – das fast notwendige Zubrot für einen Monumentisten – war durch Krieg und Nachkrieg dahingeschwunden. Bedrohlich wurde es für jemanden ohne gesicherte Stellung. Nehmen wir Hans Wibel als Beispiel. 1872 geboren und über die Chemie zur mittelalterlichen Geschichte und Diplomatie gekommen, war er 1901 als Mitarbeiter eingetreten und ging Harry Bresslau in Straßburg bei dessen salischen Urkundenausgaben zur Hand. Da er von Haus aus vermögend war, glaubte er sich für alle Zukunft materieller Sorgen enthoben. Den Weltkrieg, volle vier Jahre, hatte er, wie er in einer Eingabe bemerkte, bei den „Kampftruppen“ zugebracht, zuletzt als Major; aus Straßburg vertrieben, war er nach dem Krieg ohne Rücklagen. In einem siebenseitigen Gesuch an die Zentralkommission schildert er seine Lage: Fast fünfzig Jahre alt habe er – nahezu mittellos, nachdem das häusliche Vermögen durch die Umstände aufgezehrt sei – eine Familie mit drei unmündigen Kindern zu versorgen; er bitte um eine Erhöhung der (durch keinen Tarif festgelegten) monatlichen Zuwendungen.

Wibel hatte Glück, oder sollte man eher sagen: Wibels Familie hatte Glück? Denn der in eine der zufällig frei gewordenen Direktorialstellen eingewiesene Wibel kommt wenig später, am 22. Februar 1922, bei einem „Automobilunfall“ ums Leben, und das von Kehr bereits am